

CHANCEN UND GRENZEN EINES PARADIGMAS
DIE TOTALITARISMUSTHEORIE IN ANWENDUNG AUF
DEN OSTMITTELEUROPAISCHEN STAATSSOZIALISMUS

Totgesagte leben länger – so ließe sich aus westlicher Perspektive die Konjunktur umschreiben, die die Totalitarismustheorie seit dem Fall des „Eisernen Vorhangs“ in Ost wie West erfahren hat.¹ „Totalitarismus“ war dort einst der zentrale Kampfbegriff des Kalten Krieges gewesen, seit den 1960er Jahren unter den Vorzeichen der Entspannungspolitik aber immer mehr aus der Mode gekommen.² Ganz anders jedoch im Osten, besonders in Ostmitteleuropa, wo sich zu eben diesem Zeitpunkt die Dissidenten den Totalitarismusbegriff aneigneten, um ihn gegen die kommunistischen Regime in Stellung zu bringen.³ Die vielfältige Auseinandersetzung mit dem Totalitarismuskonzept, die nach 1989 einsetzte, war in den ehemals staatssozialistischen Ländern die Fortsetzung dieses zuvor in oppositionellen Kreisen geführten Diskurses, der sich nun öffentlich entfalten konnte.⁴ Bis heute ist der Ansatz dort eine wichtige Kategorie zur Analyse der vergangenen sozialistischen Ära und zugleich ein Politikum.⁵

Dieser Doppelcharakter ist der Grund, weshalb die Totalitarismustheorie von ihrer Entstehung bis zum heutigen Tag ebenso einflussreich wie umstritten gewesen ist. Das im Italien der 1920er Jahre zur Beschreibung von Mussolinis Faschismus entstandene Konzept etablierte sich nach dem Zweiten Weltkrieg im Westen als das führende Deutungsschema für Nationalsozialismus und Kommunismus. Der Neuartigkeit dieser Diktaturen, die sich im Ausmaß ihres Fanatismus und ihrer Brutalität

¹ Vgl. dazu nur zwei in dieser Konjunktur entstandene Sammelwerke, die einen Überblick über die Forschungslage geben: *Jesse, Eckhard* (Hg.): *Totalitarismus im 20. Jahrhundert. Eine Bilanz der internationalen Forschung*. Baden-Baden 1996. – *Maier, Hans u.a.* (Hg.): *„Totalitarismus“ und „Politische Religionen“*. 3 Bde. Paderborn u.a. 1996, 1997, 2003.

² Vgl. *Siegel, Achim*: Einführung. In: *Ders.* (Hg.): *Totalitarismustheorien nach dem Ende des Kommunismus*. Köln, Weimar 1998, 7-19, hier 7 (Schriften des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung 7). – Für eine ausführliche und informative Begriffsgeschichte vgl. *Gleason, Abbott*: *Totalitarianism. The Inner History of the Cold War*. New York, Oxford 1995.

³ Vgl. den zeitgenössischen Beitrag von 1984: *Rupnik, Jacques*: Der Totalitarismus aus der Sicht des Ostens. In: *Jesse* (Hg.): *Totalitarismus im 20. Jahrhundert* 389-415, hier 389-391 (vgl. Anm. 1). – Vgl. auch *Gleason*: *Totalitarianism* 167-189 (vgl. Anm. 2).

⁴ Vgl. *Beyme, Klaus von*: Totalitarismus – zur Renaissance eines Begriffes nach dem Ende der kommunistischen Regime. In: *Siegel* (Hg.): *Totalitarismustheorien nach dem Ende des Kommunismus* 23-36, hier 26-28 (vgl. Anm. 2).

⁵ Vgl. *Hofmann, Andreas R.*: Realsozialismus und Totalitarismus. Polnische Variationen über ein europäisches Thema. In: *Inter Finitimos* 5 (2007) 9-26. – *Brenner, Christiane*: Das „totalitäre Zeitalter“? In: *Osteuropa* 58 (2008) H. 6, 103-116, Themenheft „Geschichtspolitik und Gegenerinnerung. Krieg, Gewalt und Trauma im Osten Europas“.

von allem bisher Dagewesenen unterschieden, konnte in den Augen der Zeitgenossen mit dem herkömmlichen Instrumentarium der Staatsformenlehre nicht mehr entsprochen werden. Der neu geprägte Begriff „Totalitarismus“ bezeichnete deshalb ein diktatorisches Regime, das die Zerschlagung und rücksichtslose Neukonstruktion von Staat und Gesellschaft im Namen einer Ideologie zu realisieren suche. Durch Propaganda und Terror solle das Individuum diesem Zweck völlig untergeordnet, jegliche Sphäre menschlichen Lebens durchdrungen werden. Während darin die Wesensgleichheit von Faschismus, Nationalsozialismus und Kommunismus erblickt wurde, diente als positives Gegenstück stets, ob ausgesprochen oder nicht, die Demokratie westlichen Typs. Damit avancierte „Totalitarismus“ zum Schlüsselbegriff in der Blockkonfrontation und zur Trennlinie zwischen einem diese Bezeichnung befürwortenden rechten und einem sie ablehnenden linken politischen Lager.⁶

Diese politische Wirkmacht fand ihre Entsprechung in der Wissenschaft in einer stark polarisierten Debatte um das Für und Wider des Ansatzes, die den Fall des „Eisernen Vorhangs“ überdauerte und bis heute anhält: Den Verfechtern der Totalitarismustheorie, die sie als die adäquate Beschreibung für die Großdiktaturen des 20. Jahrhunderts ansehen,⁷ stehen Kritiker gegenüber, die ihren Erkenntniswert oftmals kategorisch in Frage stellen. Das jüngste prominente Beispiel aus einer langen Reihe an Fundamentalkritiken ist der von den beiden Chicagoer Professoren Michael Geyer und Sheila Fitzpatrick, die schon in den 1980er Jahren gegen den Totalitarismusansatz in der amerikanischen Sowjetologie zu Felde gezogen waren,⁸ herausgegebene Sammelband „Beyond Totalitarianism“.⁹ Der Titel ist Programm, möchten die Herausgeber doch nichts Geringeres, als eine neue Runde im Vergleich von Nationalsozialismus und Stalinismus einläuten, die sich auf eine „new methodology“ jenseits der Totalitarismustheorie gründen soll.¹⁰ 20 Jahre nach dem Zusammenbruch des Kommunismus sei es an der Zeit, der Erforschung der beiden großen Diktaturen des 20. Jahrhunderts eine dezidiert historische Perspektive hinzuzufügen. Die Totalitarismustheorie sei dazu nicht geeignet, da sie aus dem Blickwinkel der westlichen Demokratie urteile, so dass die vielfältigen Unterschiede und Verwer-

⁶ Für einen Abriss der Entwicklung des Totalitarismuskonzeptes vgl. den Beitrag von Clemens Vollnhals in diesem Heft: *Vollnhals, Clemens: Der Totalitarismusbegriff im Wandel des 20. Jahrhunderts.* In: *Bohemia* 49 (2009) H. 2, 385-398. – Vgl. z. B. auch *Henke, Klaus-Dietmar: Achsen des Augenmerkes in der historischen Totalitarismusforschung.* In: *Ders. (Hg.): Totalitarismus. Sechs Vorträge über Gehalt und Reichweite eines klassischen Konzepts der Diktaturforschung.* Dresden 1999, 9-18, hier 10 (HAIT Berichte und Studien 18).

⁷ So argumentiert etwa Miloš Havelka in seinem Beitrag in diesem Heft. *Havelka, Miloš: Vergleich des Unvergleichbaren. Oder: Gab es in der neuesten tschechischen Geschichte eine Epoche des Totalitarismus?* In: *Bohemia* 49 (2009) H. 2, 311-330.

⁸ Vgl. *Fitzpatrick, Sheila: New Perspectives on Stalinism.* In: *Slavic Review* 45 (1986) 357-374.

⁹ *Geyer, Michael/Fitzpatrick, Sheila (Hgg.): Beyond Totalitarianism. Stalinism and Nazism Compared.* Cambridge u. a. 2009.

¹⁰ So die Zusammenfassung des Verlags. Siehe auch *Geyer, Michael: Introduction: After Totalitarianism – Stalinism and Nazism Compared.* In: *Ders./Fitzpatrick (Hgg.): Beyond Totalitarianism* 1-37, hier 1 f., 19 (vgl. Anm. 9).

fungen zwischen den beiden Diktaturen nicht berücksichtigt würden. Der Fokus liege damit auf dem staatlichen Handeln und der ideologischen Selbstdarstellung der Regime. Diese würden als statische Monolithen wahrgenommen, die eine passive, atomisierte Gesellschaft von oben steuern.¹¹

Die hier vorgebrachten Kritikpunkte sind nicht neu; in den Aufsätzen, die fundierte Studien zu verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen in Nationalsozialismus und Stalinismus bieten, fehlt aber eine darüber hinausgehende Auseinandersetzung mit dem Ansatz, von dem man sich distanzieren möchte. „Totalitarismus“ dient meist lediglich als reflexhaft zurückgewiesene Negativfolie,¹² was im Mainstream der westlichen Historiografie nicht selten anzutreffen ist. Im Folgenden soll deshalb nach dem Erkenntniswert der Totalitarismustheorie für die Geschichtswissenschaft gefragt werden. Dies soll am Beispiel der Erforschung der staatssozialistischen Regime Ostmitteleuropas erfolgen, bei der dieses Konzept ja eine zentrale Rolle einnimmt. Dazu wird ein Querschnitt der dem deutschsprachigen Leser zugänglichen Literatur vorgestellt, die den ostmitteleuropäischen Staatssozialismus mit Hilfe des Totalitarismuskonzeptes analysiert, wobei sowohl wichtige Positionen in den Debatten der 1990er Jahre berücksichtigt, als auch Arbeiten der letzten Jahre vorgestellt werden. Im Mittelpunkt wird dabei Polen stehen, wo es eine besonders erhitzte und bis heute anhaltende wissenschaftliche Debatte über die staatssozialistische Periode gibt. Weiterhin werden Beiträge zur DDR und zur Tschechoslowakei berücksichtigt, wobei der Totalitarismusansatz im Kontext der DDR-Forschung heute eine untergeordnete Rolle spielt, während sich in Tschechien die Diskussion vor allem in der politischen Arena abzuspielen scheint.¹³

An die vorgestellten Arbeiten sollen folgende Fragen gestellt werden: Trifft die Kritik, die die Autoren von „Beyond Totalitarianism“ für den Vergleich von Nationalsozialismus und Stalinismus üben, auch auf die Arbeiten zu Ostmitteleuropa zu? Oder gelingt es diesen sehr wohl, „Totalitarismus“ für die historische Forschung fruchtbar zu machen? Und zunächst: Welches Verständnis von Totalitarismus liegt ihnen eigentlich zugrunde? So wenig, wie sich von der einen Totalitarismustheorie sprechen lässt,¹⁴ so sehr unterscheiden sich auch die Herangehensweisen in der vorliegenden Literatur. In diesem Beitrag wird daher vorgeschlagen, sie unter zwei Kategorien zu subsumieren: Die erste geht von „Totalitarismus“ als Bezeichnung des ideologischen Anspruchs eines Regimes aus, bezieht ihn also quasi auf den „Soll-

¹¹ Vgl. *ebenda* 4, 29, passim.

¹² Siehe nur Hoffmann, David L./Timm, Annette: Utopian Biopolitics. Reproductive Policies, Gender Roles, and Sexuality in Nazi Germany and the Soviet Union. In: Geyer/Fitzpatrick (Hgg.): *Beyond Totalitarianism* 87-129 (vgl. Anm. 9). – Gerlach, Christian/Werth, Nicolas: State Violence – Violent Societies. In: *Ebenda* 133-179, hier 137. Andere Beiträge erwähnen „Totalitarismus“ gar nicht.

¹³ Vgl. Kolář, Pavel: Langsamer Abschied vom Totalitarismus-Paradigma? Neue tschechische Forschungen zur Geschichte der KPTsch-Diktatur. In: *Zeitschrift für Ostmitteleuropaforschung* 55 (2006) 253-275.

¹⁴ Vgl. Fritze, Lothar: Essentialismus in der Totalitarismusforschung. Über Erscheinungsformen und Wege der Vermeidung. In: Siegel (Hg.): *Totalitarismustheorien nach dem Ende des Kommunismus* 143-166, hier 162 (vgl. Anm. 2).

Zustand“; die zweite versteht ihn als Konzept der Herrschaftstypologie, das sozusagen den „Ist-Zustand“ eines politischen Systems beschreibt. Da sich in den Texten die beiden Ebenen häufig vermischen, handelt es sich bei dieser Unterteilung um ein analytisches Raster, anhand dessen Tendenzen verdeutlicht und Möglichkeiten des Totalitarismusansatzes erörtert werden sollen.

Totalitarismus als Herrschaftsanspruch

Wenn sich das Attribut „totalitär“ auf die ideologischen Grundsätze eines Staates bezieht, entsteht eine relativ offene Kategorie, die einen großen Bereich umfasst. Bewusst wird damit auf das Selbstverständnis und die Selbstdarstellung eines Regimes rekurriert, während die Frage ausgeblendet wird, inwiefern diese Vorstellungen zur Umsetzung kamen und von der Bevölkerung angenommen wurden. Bei diesem Ansatz stehen häufig die zerstörerischen Auswirkungen totalitärer Herrschaft auf den Menschen und die Gesellschaft im Mittelpunkt. Der Soziologe und ehemalige Abgeordnete des polnischen Parlaments Paweł Śpiewak, Herausgeber der Anthologie „Anti-Totalitarismus“,¹⁵ die die seit 1989 kontrovers geführte polnische Debatte über die retrospektive Bewertung der Volksrepublik Polen (Polska Rzeczpospolita Ludowa, PRL) dokumentiert, schreibt etwa in seiner Einleitung über die Utopie des Neuen Menschen, die eine systematische Umformung des Individuums zum Ziel gehabt und das ganze Leben vergiftet habe.¹⁶ Es wird deutlich, dass es ihm hierbei um das Wesen totalitärer Herrschaft geht, das auch durch Dynamiken der Herrschaftspraxis keine grundlegende Änderung durchlaufe; nur die Distanzierung vom oder die Aufgabe des ideologischen Anspruchs auf eine alles durchdringende Kontrolle führe demnach zum Ende des Totalitarismus.

Diese Sichtweise spiegelt sich auch in den Beiträgen derjenigen Historiker wider, die die kommunistische Ideologie in das Zentrum ihrer Betrachtungen rücken. Krystyna Kersten zufolge sei die PRL zwar in der Realität niemals totalitär gewesen, da es sich um einen unsouveränen, von der Sowjetunion gesteuerten Staat gehandelt habe; stets sei aber am Plan, einen Totalitarismus zu errichten, festgehalten worden: Die Liberalisierungsschritte „waren zwar von Bedeutung, berührten aber nicht die Grundlagen des Systems und das Abhängigkeitsverhältnis zur UdSSR, sie hatten

¹⁵ Śpiewak, Paweł (Hg.): *Anti-Totalitarismus. Eine polnische Debatte*. Frankfurt/Main 2003 (Denken und Wissen. Eine polnische Bibliothek). Die Anthologie versammelt Texte von Philosophen, Politologen, Theologen, Historikern und Journalisten, die die Problematik aus unterschiedlichen Gesichtspunkten beleuchten. Im Folgenden wird v. a. die zwischen Historikern geführte Debatte wiedergegeben. Die Beiträge stammen zumeist aus der Mitte der 1990er Jahre. – Eine Zusammenfassung dieser Debatte liefert auch Friszke, Andrzej: *Jakim państwem była Polska po 1956 r.? [Was für ein Staat war Polen nach 1956?]*. In: *Więź* (1996) H. 2, 131-146.

¹⁶ Vgl. Śpiewak, Paweł: *Polnische Erfahrungen mit dem Totalitarismus*. In: *Ders. (Hg.): Anti-Totalitarismus* 15-67, hier 63-67 (vgl. Anm. 15). – Verwiesen wird in diesem Zusammenhang immer wieder auf Czesław Miłosz' „Verführtes Denken“, das die Vergiftung des menschlichen Wesens durch die totalitäre Ideologie beschreibt. *Miłosz, Czesław: Zniewolony umysł [Der gefesselte Geist]*. Kraków 1990 (zuerst 1953); deutsche Ausgabe: *Verführtes Denken*. 3. Aufl. Frankfurt/Main 1986.

einen quantitativen und keinen qualitativen Charakter.¹⁷ Mit ihrem Hinweis auf die begrenzte Handlungsfähigkeit der polnischen Führung möchte Kersten zur Versachlichung der Debatte beitragen. Dass sie Beifall aus dem postkommunistischen Lager bekam, dem sie selbst politisch nicht zuzuordnen ist, während sie von konservativen Kräften angefeindet wurde, lässt erkennen, wie viel politischer Sprengstoff in der Debatte um die Beurteilung der Volksrepublik steckt.¹⁸ Unter Historikern findet sich Kerstens Argumentationsmuster auch eher in der umgekehrten Logik wieder: Andrzej Paczkowski geht zwar ebenfalls lediglich von einer Abstufung des totalitären Charakters des Regimes im Laufe der Zeit aus, sieht aber gerade darin den Beleg, dass es sich dabei immer um einen totalitären Staat gehandelt habe. Änderungen seien nur möglich gewesen, solange das allumfassende Machtmonopol der Partei unangetastet blieb, und nur auf Druck „von unten“ oder „von außerhalb des Imperiums“ zustande gekommen.¹⁹

Die Auffassung von Totalitarismus als ideologischem Anspruch findet sich auch in einer neueren Fortsetzung der polnischen Debatte, die 2006 von der Zeitschrift „Przegląd Polityczny“ (Politische Rundschau) angestoßen wurde. Sie hatte die Frage aufgeworfen, ob die PRL am 13. Dezember 1981, bei der Ausrufung des Kriegesrechtes ein totalitärer Staat war, womit der Fokus der Debatte also auf der Spätzeit des sozialistischen Regimes liegt. Das Jahrbuch zur deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte „Inter Finitimos“ druckte 2007 einige der Stimmen zu dieser Frage ab,²⁰ die sich allesamt nicht bloß mit dem zur Debatte gestellten Zeitpunkt beschäftigen, sondern eine generelle Einordnung der PRL vornehmen. So spricht Aleksander Smolar von einer Erstarrung des totalitären Systems im Laufe der Jahrzehnte, die zu einem Stillstand geführt habe, wie er von Václav Havel beschrieben worden sei. Dieser hatte die Tschechoslowakei der „Normalisierung“ nach 1968 als Gesellschaft charakterisiert, in der die permanente Mobilisierung der Bevölkerung durch das Regime der Forderung nach der passiven Akzeptanz der Machtverhältnisse gewichen sei und das System durch die Befolgung sinnentleerer Verhaltensregeln aufrechterhalten werde.²¹ Smolar zufolge sei gerade die Verkrustung der Strukturen ein Merkmal des Totalitarismus gewesen, wenn auch „die Ideologie immer mehr an eine Hutfeder erinnerte, also an ein bloßes Ornament und Ritual.“²² Der Moment, in dem diese abgelegt wurde, habe auch das Ende des Totalitarismus markiert.²³

¹⁷ Kersten, Krystyna: Schlußbilanz. In: *Śpiewak*, Paweł (Hg.): *Anti-Totalitarismus* 375–387, hier 378–384, zitiert von 378 (vgl. Anm. 15).

¹⁸ Vgl. *Hofmann*: *Realsozialismus und Totalitarismus* 16 f. (vgl. Anm. 5).

¹⁹ Vgl. *Paczkowski*, Andrzej: Krieg um die PRL. In: *Śpiewak*, Paweł (Hg.): *Anti-Totalitarismus* 398–406, hier 400 f. (vgl. Anm. 15).

²⁰ „Im Brennpunkt: War die Volksrepublik Polen ein totalitärer Staat?“ In: *Inter Finitimos* 5 (2007) 9–70.

²¹ Vgl. *Smolar*, Aleksander: War die Volksrepublik Polen ein totalitärer Staat? – Stimmen einer Debatte. In: *Inter Finitimos* 5 (2007) 26–38, hier 34 f. (vgl. Anm. 20) – *Havel*, Václav: *Moc bezmocných* [Die Macht der Ohnmächtigen]. Praha 1990 (Edice Archa 2); deutsche Ausgabe: *Versuch, in der Wahrheit zu leben*. Reinbek bei Hamburg 2000.

²² *Smolar*: War die Volksrepublik Polen ein totalitärer Staat? 36 (vgl. Anm. 21).

²³ Vgl. *ebenda* 37.

Dieser Aussage folgt Jerzy Maćków in seiner Monografie „Totalitarismus und danach“.²⁴ Was auch bei den oben zitierten Autoren anklingt, steht für ihn im Mittelpunkt: die lang anhaltende Deformierung von Staat und Gesellschaft, die er als dauerhafte Belastung für die posttotalitären Länder beschreibt.²⁵ Sein Anliegen ist es einerseits, diese Altlasten aufzuzeigen, andererseits aber auch, die Erklärungskraft des Totalitarismusansatzes zu verdeutlichen. Maćków zufolge sei dieser siegreich aus dem Kalten Krieg hervorgegangen, da die Alternativkonzepte (er nennt den Marxismus und die Modernisierungstheorie) gescheitert seien. Die Einwände gegen das Totalitarismuskonzept seien demgegenüber „widerlegt“, nun gelte es noch, dies allen anderen klar zu machen, denn „diejenigen, die ihn in den vorangegangenen Jahrzehnten heftig bekämpften, wollen sich einfach nicht zu ihren Irrtümern bekennen.“²⁶ Eine solch apodiktische Herangehensweise ist nicht dazu angetan, Kritiker zu überzeugen, zumal Maćkows Begriffsdefinition nicht durch Systematik besticht: Eingangs wird der Totalitarismus „als gesellschaftliches und politisches System begriffen, das einer Ideologie entspringt“,²⁷ darüber hinaus sei die Verschmelzung von Staat und Partei ein notwendiges Kennzeichen. Anders als die meisten anderen Totalitarismustheoretiker bezeichnet er allein die kommunistischen Länder als totalitär; der Nationalsozialismus sei dahingegen autoritär gewesen. Einen stichhaltigen Grund nennt er für diese Abgrenzung jedoch nicht.²⁸ Der zweite Teil des Buches, der sich der postkommunistischen Transformation widmet, ist sowohl konventioneller als auch überzeugender. Maćków betont darin die Hürden, die die Deformierung der politischen Kultur und die Entstehung des „homo sovieticus“ im Kommunismus für die Demokratisierung darstellen und verweist auf das stabilisierende Potenzial demokratischer Nationaltraditionen.²⁹ Die Hervorhebung solcher mentalen Elemente resultiert aus dem gewählten Totalitarismuszugang und lässt sich auch bei den zuvor besprochenen Autoren finden. Gerade bei der Betonung der zerstörerischen Ideologie liegt es nahe, die „totalitäre“ Periode als „Loch in der Geschichte“³⁰ zu bezeichnen, das alles menschliche Zusammenleben verschluckt hätte und das es nun zu schließen gelte, indem an die Vorzeit angeknüpft wird. Dynamiken des Herr-

²⁴ Maćków, Jerzy: Totalitarismus und danach. Einführung in den Kommunismus und die postkommunistische Systemtransformation. Baden-Baden 2005 (Extremismus und Demokratie 13).

²⁵ Vgl. ebenda 9.

²⁶ Ebenda 23–32, zitiert von 30, 32.

²⁷ Ebenda 11.

²⁸ Vgl. ebenda 39 f., 54.

²⁹ Vgl. ebenda 57–60, 146.

³⁰ Vgl. ebenda 42, 143 f. – Schmidt, Mária: Ungarn zwölf Jahre nach 1918, nach 1945 und nach 1989. In: Veen, Hans-Joachim (Hg.): Nach der Diktatur. Demokratische Umbrüche in Europa – zwölf Jahre später. Köln, Weimer, Wien 2003, 85–99, hier 86 f. – Ballestrem, Karl Graf: Aporien der Totalitarismus-Theorie. In: Jesse, Eckhard (Hg.): Totalitarismus im 20. Jahrhundert 237–251, hier 246 (vgl. Anm. 1). – Kritisch dazu Szacki, Jerzy: Die zwei Geschichten. In: Spiewak, Pawel (Hg.): Anti-Totalitarismus 407–414, hier 407 (vgl. Anm. 15). – Ein anderer Topos in diesem Zusammenhang ist der von der „Rückkehr der Geschichte“. Vgl. etwa Luks, Leonid/O’Sullivan, Donal (Hgg.): Die Rückkehr der Geschichte. Osteuropa auf der Suche nach Kontinuität. Köln u. a. 1999 (Schriften des Zentralinstituts für Mittel- und Osteuropa 2). – Brenner: Das „totalitäre Zeitalter“? 103 (vgl. Anm. 5).

schaftssystems spielten sich aus dieser Sicht innerhalb des Loches ab – nur in verschiedenen Tiefen.

Geradezu zwangsläufig kommt Leonid Luks in dem von ihm herausgegebenen Sammelband „Das Christentum und die totalitären Herausforderungen des 20. Jahrhunderts“,³¹ der vergleichend die Kirchen in Italien, NS-Deutschland, der Sowjetunion und Polen unter den Bedingungen der Diktatur untersucht, zu einem weiteren, auf die Ideologie abzielenden Totalitarismusbegriff. Immerhin war der Untersuchungsgegenstand, die Kirche, ein potenzieller Gegenpol zur totalen Kontrolle durch den Staat. Von „Totalitarismus“ zu sprechen ergibt hier nur Sinn, wenn vom Anspruch des Regimes die Rede ist; die Existenz einer, zumindest in Polen reellen, Oppositionskraft schließt die Herleitung dieses Begriffs aus der Realität quasi aus. Den verschieden stark ausgeprägten Ideologien der Vergleichsfälle trägt Luks durch die Unterscheidung von „extremen Formen“ (Nationalsozialismus, die Sowjetunion unter Stalin) und „unvollendeten totalitären Regimen“ (Italien, Polen) Rechnung.³² In den Beiträgen zum polnischen Fall wird dementsprechend einerseits der relativ liberale Charakter des Regimes seit 1956 hervorgehoben, andererseits aber immer wieder darauf verwiesen, dass an dessen Ziel, die Kirche endgültig zu unterjochen, trotz alledem festgehalten worden sei.³³

Die Diskussion um den Totalitarismus im heutigen ostmitteleuropäischen Kontext hat, wie schon erwähnt, neben der wissenschaftlichen immer auch eine praktische politische Komponente. Denn wie schon zu Zeiten seiner Rezeption in den Dissidentenkreisen des östlichen Europa ab den 1970er Jahren ist diese Bezeichnung auch ein Signalwort, das den zu bekämpfenden Feind markiert, indem es ihn der Demokratie und der Zivilgesellschaft gegenüberstellt.³⁴ Dass die Debatte um die „Aufarbeitung“ der kommunistischen Vergangenheit immer auch eine Standortbestimmung der Gegenwart ist, verdeutlicht Christiane Brenner in ihrer Analyse der tschechischen Geschichtspolitik im 2008 erschienenen Themenheft der Zeitschrift „Osteuropa“. ³⁵ Gerade in Tschechien ist in diesem Kontext der Terminus „totalitär“

³¹ Luks, Leonid (Hg.): Das Christentum und die totalitären Herausforderungen des 20. Jahrhunderts. Russland, Deutschland, Italien und Polen im Vergleich. Köln u.a. 2002 (Schriften des Zentralinstituts für Mittel- und Osteuropa 5).

³² Vgl. Luks, Leonid: Einführung. In: *Ebenda* 9-12, hier 11. – Diese Unterteilung zur Differenzierung der verschiedenen Ideologien findet sich auch bei anderen Autoren. Vgl. z.B. Borejsza, Jerzy W.: War die Volksrepublik Polen ein totalitärer Staat? Stimmen einer Debatte. In: *Inter Finitimos* 5 (2007) 39-46, hier 39-44 (vgl. Anm. 20).

³³ Vgl. Luks: Einführung 9-11 (vgl. Anm. 32). – Zielinski, Zygmunt: Der Katholizismus in Polen vor und nach 1989. In: Luks (Hg.): Das Christentum und die totalitären Herausforderungen des 20. Jahrhunderts 227-236, hier 227-230 (vgl. Anm. 31). – Karp, Hans-Jürgen: Die Kirchenführung im Dritten Reich und im stalinistischen Polen angesichts der totalitären Herausforderung. In: *Ebenda* 237-250, hier 243-250. – Luks, Leonid: Der Kirchenkampf in der UdSSR und im kommunistischen Polen – ein Vergleich. In: *Ebenda* 251-267, hier 256-264.

³⁴ Vgl. Rupnik: Der Totalitarismus aus der Sicht des Ostens 389-403 (vgl. Anm. 3). – Gleason: Totalitarianism 167-189 (vgl. Anm. 2). – Beyne: Totalitarismus – zur Renaissance eines Begriffes nach dem Ende der kommunistischen Regime 26 f. (vgl. Anm. 4). – Hofmann: Realsozialismus und Totalitarismus 11-13 (vgl. Anm. 5).

³⁵ Vgl. Brenner: Das „totalitäre Zeitalter“? (vgl. Anm. 5).

virulent:³⁶ 2007 wurde das „Institut für das Studium totalitärer Regime“ (Ústav pro studium totalitních režimů, ÚSTR) geschaffen, dessen Untersuchungszeitraum per Urteil des tschechischen Verfassungsgerichts auf die Perioden von 1938 bis 1945 und 1948 bis 1989 festgelegt wurde. Damit bestehe die Gefahr, dass durch die Wahl des Namens eine eindeutige Sicht auf die Periode der beiden Diktaturen bereits vorgegeben sei, der zufolge Staat und Gesellschaft einander dichotom gegenübergestellt und dieser Zeitraum als per se negativ und verbrecherisch konnotiert würden. Die Tendenz, Gewalt und Terror zu betonen sowie die Gesellschaft primär in einer Opferrolle darzustellen, trete aus den Veröffentlichungen des Instituts jedenfalls deutlich hervor. Eine solche Auffassung von der jüngsten Geschichte lasse sich allerdings keiner bestimmten politischen Richtung zuordnen und sei auch nicht typisch tschechisch.³⁷ Vielmehr ist sie Ausdruck einer sich neukonstituierenden Gesellschaft, die nach Anknüpfungspunkten und Selbstvergewisserung in einer noch nicht allzu weit entfernten Vergangenheit sucht, welche sich der affirmativen Aneignung entzieht.

Nicht als Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses, sondern als begriffliches Setting fungiert der „ideologiebasierte“ Totalitarismusansatz in einigen sozial- und kulturhistorischen Studien. In dem Band „Rausch und Diktatur“, der „totalitär“ im Untertitel trägt, wird nach dem irrationalen Moment, den Anlässen „begrenzter Entgrenzung“³⁸ in Diktaturen gefragt, nach Situationen also, die einerseits Teil der von oben gesteuerten Massenagitation waren, andererseits aber durchaus zum unkontrollierbaren oder gar subversiven Element werden konnten. Die Herausgeber Árpád von Klimó und Malte Rolf fordern in der Einleitung eine Historisierung der Gefühle ein, die als Korrektiv für die bisher zu starke Fokussierung auf rationales Handeln dienen soll. Das Konzept des Rausches sei dazu geeignet, die bei der Betrachtung der totalitären Diktaturen (Italien, Deutschland und die kommunistischen Länder) fehlende subjektive Dimension zu thematisieren.³⁹ Ein spannendes Unterfangen – nur scheint die Bezeichnung „totalitär“ hier eher konzeptuelle Probleme als einen Mehrwert mit sich zu bringen: Erst durch diesen Terminus, der die ideologische Selbstdarstellung des Regimes in den Vordergrund rückt, ergibt sich überhaupt die Problematik, eine subjektive Seite in die Analyse einführen zu müssen. Dies hebt auch Gudrun Brockhaus in ihrem Beitrag kritisch hervor.⁴⁰ So entsteht der Ein-

³⁶ Zum Totalitarismusbegriff in der tschechischen Geschichtswissenschaft vgl. Kolář: Langsamer Abschied vom Totalitarismus-Paradigma? 253 f. (vgl. Anm. 13). – Vgl. auch die Beiträge von Miloš Havelka, Jan Pauer und Dieter Segert in diesem Heft.

³⁷ Vgl. Brenner: Das „totalitäre Zeitalter“? 114–116 (vgl. Anm. 5). – Dass es sich dabei nicht um ein tschechisches Phänomen handelt, belegen die anderen Beiträge in „Osteuropa“ sowie die polnische Debatte zu „Vergangenheitsbewältigung, oder: Durchleuchtung und Entkommunisierung“. In: Śpiwak (Hg.): Anti-Totalitarismus 467–567 (vgl. Anm. 15).

³⁸ Klimó, Árpád von/Rolf, Malte: Rausch und Diktatur: Emotionen, Erfahrungen und Inszenierungen totalitärer Herrschaft. In: Dies. (Hgg.): Rausch und Diktatur. Inszenierung, Mobilisierung und Kontrolle in totalitären Systemen. Frankfurt/Main 2006, 11–43, hier 12. – Siehe auch den Aufsatz zu dem Projekt, aus dem der Sammelband entstanden ist: Dies.: Rausch und Diktatur. In: ZfG 51 (2003) H. 10, 877–895, hier 888.

³⁹ Klimó/Rolf (Hgg.): Rausch und Diktatur: Emotionen, Erfahrungen und Inszenierungen totalitärer Herrschaft 18 f. (vgl. Anm. 38). – Dies.: Rausch und Diktatur 880 (vgl. Anm. 38).

⁴⁰ Vgl. hierzu die Kritik aus sozialpsychologischer Sicht im Beitrag von Gudrun Brockhaus:

druck, dass die Untersuchung staatlicher Repräsentation aus kulturhistorischer Perspektive und der Totalitarismusansatz einander gegenseitig ausschließen – bezeichnenderweise kommen die Autoren des Sammelbandes in ihren lesenswerten Studien ohne den Totalitarismusbegriff aus.

Totalitarismus als Herrschaftsform

Anstatt den totalitären Gehalt eines Regimes an seinem ideologischen Anspruch zu prüfen, nehmen die folgenden Beiträge die Realität staatlicher Herrschaft als Messlatte. Mit dieser Verlagerung des Fokus wird der Begriff automatisch enger, denn es kommt nicht allein darauf an, dass eine Ideologie der allumfassenden Beherrschung vertreten wird, sondern auch darauf, inwieweit sie in die Tat umgesetzt ist. Ins Blickfeld rückt die Herrschaftsausübung und damit die Frage, wie sich der Wandel des Systems erklären lässt. Die ideologiebasierte Begriffsverwendung tut sich damit leichter, da ihr zufolge das Ende des Totalitarismus dann eintrete, wenn das Regime seinen ideologischen Anspruch aufgibt. Wie aber lässt sich die Dynamik fassen, der die Länder der sowjetischen Machtsphäre nach dem Tode Stalins in Bezug auf ihre Herrschaftsausübung unzufrieden unterlagen und die in ihrer plötzlichen Implosion kulminierte? Es herrscht Einigkeit darüber, dass der klassische Merkmalskatalog Carl J. Friedrichs dazu keine Lösung bietet, da er statisch angelegt ist. Eine Veränderung totalitärer Regime von innen heraus war darin nicht vorgesehen. Friedrich selbst hatte darauf beharrt, dass es sich bei den Regimen sowjetischen Typs nach wie vor um totalitäre Diktaturen handelte und sein Schema dahingehend ausgeweitet.⁴¹ Die Autoren, die die staatssozialistischen Regime Ostmitteleuropas auf ihren totalitären Gehalt abklopfen, nehmen seinen Sechs-Punkte-Katalog meist als Ausgangspunkt, um ihn zu ergänzen, modifizieren oder zuzuspitzen.

Friedrich am treuesten bleibt der Politologe Kimmo Elo, der sich den Ereignissen rund um den 17. Juni 1953 zuwendet. Diese „Systemkrise eines totalitären Herrschaftssystems und ihre Folgen“,⁴² so der Titel seiner Dissertation, dienen ihm als Folie für das ehrgeizige Vorhaben, ein neues Forschungsprogramm auf der Grundlage der Totalitarismusforschung zu entwickeln. Friedrichs Merkmalskatalog möchte er durch Elemente des Wandels anreichern und in die gesellschaftlichen Makrostrukturen einbetten.⁴³ Der Aufstand in der DDR dient lediglich als paradigmatis-

Dies.: Sozialpsychologie der Akzeptanz des Nationalsozialismus: Kritische Anmerkungen zu „Rausch und Diktatur“. In: *Klimó/Rolf* (Hgg.): Rausch und Diktatur. Inszenierung, Mobilisierung und Kontrolle in totalitären Systemen 153–176, v. a. 153–159 (vgl. Anm. 38).

⁴¹ Vgl. Friedrich, Carl J.: *The Evolving Theory and Practice of Totalitarian Regimes*. In: *Ders./Curtis, Michael/Barber, Benjamin R.*: *Totalitarianism in Perspective. Three Views*. New York, Washington, London 1969, 123–164. – *Beyme*: Totalitarismus – zur Renaissance eines Begriffes 24 f. (vgl. Anm. 4). – *Thompson, Mark R.*: Weder totalitär noch autoritär: Post-Totalitarismus in Osteuropa. In: *Siegel*: Totalitarismustheorien nach dem Ende des Kommunismus 309–339, hier 313–315 (vgl. Anm. 2).

⁴² *Elo, Kimmo*: Die Systemkrise eines totalitären Herrschaftssystems und ihre Folgen. Eine aktualisierte Totalitarismustheorie am Beispiel der Systemkrise in der DDR 1953. Münster 2005 (Diktatur und Widerstand 10).

⁴³ Vgl. *ebenda* 14 f., 33.

scher Fall, an dem die Theorie abgeprüft wird. Anhand dieses deduktiven Vorgehens kommt der Autor zu dem Schluss, dass die Mechanismen, mit denen die Krise überwunden werden sollte, eben dieselben gewesen seien, die die Krise zuvor ausgelöst hätten: Handlungsleitend sei in jedem Fall die Ambition gewesen, die Wirklichkeit den ideologischen Vorgaben anzupassen. Da dies nie gelungen und die Führung weiterhin auf die Loyalität der ausführenden Nomenklatura und der Bevölkerung angewiesen gewesen sei, sei die allmähliche Erosion der totalitären Strukturen unabwendbar gewesen.⁴⁴ Der groß geführte Beweis für die Tauglichkeit des Totalitarismusparadigmas geht tatsächlich wesentlich über die Friedrichsche Typologie hinaus, verliert aber auch dessen Prägnanz und wird geradezu undurchsichtig. Was letztendlich übrig bleibt, ist die Bezeichnung „totalitär“; ihr Inhalt wird nicht klar.

Anderen geht es nicht so sehr darum, den Geltungsbereich von „Totalitarismus“ auszuweiten, als vielmehr darum, den Übergang von einem Systemtyp zum anderen zu beschreiben. In der polnischen Debatte ist dafür Andrzej Walicki hervorzuheben, der exponierteste Vertreter der These einer „schrittweisen Demontage des Totalitarismus“.⁴⁵ In der stalinistischen Phase sei die Ideologie wirkungsvoll umgesetzt worden; mit dem „polnischen Herbst“ 1956, der eine „zweite Geburt“ der PRL auf nationaler Grundlage dargestellt habe, sei die Befolgung ideologischer Grundsätze in der Politik zugunsten der Bewahrung des Status quo aufgegeben worden. Dies habe die Entpolitisierung des Lebens und die Enttotalisierung des Staates hin zu einer autoritären Diktatur bewirkt.⁴⁶ Walickis Interpretation ist nicht frei von einem teleologischen Moment, das den Verlauf der PRL rückblickend als Verfallsgeschichte erzählt, die linear auf den runden Tisch zugesteuert habe. Dafür erfuhr er auch einige Kritik, etwa von Paweł Machcewicz, der die totalitären Kontinuitäten über 1956 hinaus hervorhebt. Machcewicz betont die Diskontinuitäten, die immer wieder zu Verschärfungen der Machtausübung geführt hätten. Statt einer Etappe der „Detotalisierung“ sei die Verhängung des Kriegszustands also der Versuch gewesen, die Fundamente des Staates zu retten. Diese „letzte große Mobilisierung“ scheiterte, zu einer weiteren am Ende der 1980er Jahre sei der Apparat nicht mehr fähig gewesen.⁴⁷ Der Wandel weg vom Totalitarismus sei in dieser Sichtweise wesentlich von den Eliten gesteuert worden, die ihre Herrschaftsausübung modifizierten. Diese Annahme wird von Teilen der polnischen Bevölkerung und Politik abgelehnt, da dadurch das Verdienst der demokratischen Opposition geschmälert und der grundsätzlich verbrecherische Charakter des Staates verwischt werde.⁴⁸ Wohl mit aus diesem Grund ist die Akzeptanz für den ideologiebasierten Totalitarismusbegriff in der

⁴⁴ Vgl. *ebenda* 201-207.

⁴⁵ Walicki, Andrzej: War die PRL ein totalitärer Staat? In: *Spiewak*, Paweł (Hg.): *Anti-Totalitarismus* 456-466, hier 461 (vgl. Anm. 15).

⁴⁶ Vgl. *ebenda* 456-466. – Siehe auch *Hofmann*: *Realsozialismus und Totalitarismus* 17 f. (vgl. Anm. 5).

⁴⁷ Vgl. *Machcewicz*, Paweł: War die Volksrepublik Polen ein totalitärer Staat? Stimmen einer Debatte. In: *Inter Finitimos* 5 (2007) 46-53, hier 49-53 (vgl. Anm. 20).

⁴⁸ Vgl. *Spiewak*: *Polnische Erfahrungen mit dem Totalitarismus* 29 f. (vgl. Anm. 15). – *Hofmann*: *Realsozialismus und Totalitarismus* 18-20 (vgl. Anm. 5).

polnischen Wissenschaft (und darüber hinaus) recht hoch und kommt häufiger als der herrschaftsbasierte zur Anwendung.⁴⁹

Diejenigen, die sich jedoch auf die Herrschaftsausübung beziehen, arbeiten meist mit dem Modell von Juan J. Linz, der neben Demokratie und Totalitarismus die Autokratie als dritten Systemtyp aufführt.⁵⁰ Dieses Konzept scheint den Umständen des späteren Staatssozialismus am besten zu entsprechen, wie Burkhard Olschowsky und Hans-Joachim Veen übereinstimmend urteilen.⁵¹ Sie kommen zu dem Schluss, dass sich die Länder Ostmitteleuropas auf einem Kontinuum zwischen Totalitarismus und Autoritarismus befanden, auf dem sie sich von verschiedenen Ausgangspositionen aus und in unterschiedlicher Geschwindigkeit zusehends vom totalitären Idealtyp wegbewegten. Anders als beim Aufbau des Sozialismus, als es darum ging, die Realität der Ideologie anzupassen, wie Elo es beschreibt, sei ab dem „Tauwetter“ die Ideologie langsam immer mehr ausgehöhlt worden und schließlich zur puren Hülle verkommen. Aus diesem Grunde habe sie jegliche Mobilisierungskraft verloren, den inzwischen unübersehbaren wirtschaftlichen und sozialen Problemen habe das System hilflos gegenübergestanden.⁵² Während die Verfallserscheinungen blockweit die gleichen waren, hätten sich die sozialistischen Regime in ihren Lösungsstrategien markant voneinander unterschieden: So sei die polnische Führung unter innerem und äußerem Druck zu einem Kompromiss gezwungen worden, die DDR-Parteispitze hingegen habe bis zuletzt an ihrem Machtmonopol festgehalten.⁵³

Hans-Joachim Veen stellt seine dementsprechenden Überlegungen dem Sammelband „Nach der Diktatur“⁵⁴ voran, der auf ein Symposium der „Stiftung Ettersberg zur vergleichenden Erforschung europäischer Diktaturen und ihrer Überwindung“ zurückgeht. Die darin versammelten Aufsätze werfen einen syn- wie diachron vergleichenden Blick auf die Länder Ostmitteleuropas und Deutschland nach den Zäsuren von 1918, 1945 und 1989, jeweils aus einem Abstand von zwölf Jahren. Sie skizzieren so ein aus vielfältig gebrochenen Nationalgeschichten bestehendes europäisches Panorama. „Totalitarismus“ wird darin selten, und wenn überhaupt eher als

⁴⁹ Vgl. Olschowsky, Burkhard: War Polen nach Einführung des Kriegsrechts totalitär? In: *Inter Finitimos* 5 (2007) 60–70, hier 62 (vgl. Anm. 20). – Hofmann: Realsozialismus und Totalitarismus 23 f. (vgl. Anm. 5).

⁵⁰ Vgl. Linz, Juan J.: Totalitarian and Authoritarian Regimes. In: Greenstein, Fred I./Polsby, Nelson W. (Hgg.): *Handbook of Political Science*. Bd. 3: Macropolitical Theory. Reading u.a. 1975, 175–411.

⁵¹ Olschowsky: War Polen nach Einführung des Kriegsrechts totalitär? 62 f. (vgl. Anm. 49) – Veen, Hans-Joachim: Einführung: Formen diktatorischer Herrschaft im Europa des 20. Jahrhunderts. In: Ders. (Hg.): *Nach der Diktatur* 3–21, hier 14–21 (vgl. Anm. 30).

⁵² Vgl. Olschowsky: War Polen nach Einführung des Kriegsrechts totalitär? 64–66 (vgl. Anm. 49). – Ziemer, Klaus: Totalitarian and Authoritarian Systems: Factors in Their Decline and Hurdles in the Development of Democratic Orders. In: Borejsza, Jerzy W./Ziemer, Klaus (Hgg.): *Totalitarian and Authoritarian Regimes. Legacies and Lessons from the Twentieth Century*. New York u.a. 2006, 158–173, hier 163. – Veen: Einführung 14–21 (vgl. Anm. 49). – Siehe auch Besier, Gerhard: *Das Europa der Diktaturen. Eine neue Geschichte des 20. Jahrhunderts*. München 2006, 699, 701.

⁵³ Vgl. Olschowsky: War Polen nach Einführung des Kriegsrechts totalitär? 67–70 (vgl. Anm. 49).

⁵⁴ Veen (Hg.): *Nach der Diktatur* (vgl. Anm. 30).

Epochenbegriff denn zur gezielten Beschreibung eines Herrschaftstypus gebraucht, womit Veens „Plädoyer für die restriktive Verwendung“⁵⁵ des Totalitarismuskonzepts als analytische Kategorie nicht beherzigt wird. Wie etwa bei „Rausch und Diktatur“ entsteht hier also der Eindruck eines Bruches zwischen einer Einleitung, die bewusst das Totalitarismuskonzept aufgreift, und Beiträgen, die ohne dieses arbeiten und dennoch zu aussagekräftigen Ergebnissen kommen.

Ebenfalls changierend zwischen Epochenkategorie und Systemtypologie taucht „Totalitarismus“ in der am Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung in Dresden entstandenen Monografie „Das Europa der Diktaturen“⁵⁶ auf, deren Autor Gerhard Besier sich die ambitionierte Aufgabe gestellt hat, eine durch das Prisma diktatorischer Herrschaft beobachtete „neue Geschichte des 20. Jahrhunderts“ zu schreiben. Konzeptuelle Überlegungen sind, entsprechend dem Appell, Herrschaftstypologien aus dem empirischen Vergleich zu gewinnen,⁵⁷ dem Schlusskapitel vorbehalten, das einen Überblick über die Begriffe „Politische Religionen“, „Totalitarismus“ und „Moderne Diktatur“ bietet. Der Autor gibt schließlich einer Typologie Wolfgang Merkels den Vorzug, die durch feine Abstufungen auf einem Kontinuum zwischen den Idealtypen Demokratie und Totalitarismus eine recht differenzierte Klassifizierung ermöglicht. In der historischen Darstellung schlagen sich diese konzeptuellen Überlegungen jedoch nicht nieder. Anstatt sie zur Strukturierung des Materials zu nutzen, bleibt Besier einer vorwiegend politikgeschichtlichen Überblicksdarstellung verhaftet. Als Ergebnis von fast 700 Seiten Empirie steht dann eine Tabelle der sich wandelnden Realtypen der europäischen Staaten. Ob diese geeignet ist, zum Verständnis des 20. Jahrhunderts beizutragen, zieht nicht zuletzt Besier selbst in Zweifel.⁵⁸

Fazit

„Totalitarismus“ polarisiert. Immer scheint er ein kleines Ausrufezeichen mit sich zu führen, findet sich oft als Eyecatcher auf Buchumschlägen und in Überschriften. Das Potenzial, auch heutzutage noch zum Reizwort zu taugen, verdankt er wohl seinem Gegenstand, den Diktaturen „sui generis“ des 20. Jahrhunderts, ebenso wie seinem Status als Großtheorie, die eine umfassende Erklärung dieses Phänomens anbietet. Es handelt sich also in zweifacher Beziehung um eine „Theorie der Superlative“. Wie ist nun aber, jenseits von Öffentlichkeitswirksamkeit, ihr analytischer Mehrwert für die historische Erforschung des ostmitteleuropäischen Staatssozialismus zu beurteilen?

Die bereits erwähnten Einwände können auch gegen die untersuchte Literatur vorgebracht werden: Wie immer wieder heftig kritisiert,⁵⁹ resultiert aus der Prämisse von der das gesamte Gemeinwesen durchdringenden staatlichen Ideologie die Dichotomisierung von Staat und Gesellschaft. Soziales Handeln wird dadurch wesentlich im Gegensatzpaar von Kollaboration und Widerstand verortet. Dieses Problem fin-

⁵⁵ Vgl. Veens: Einführung. In: *Ebenda* 12.

⁵⁶ Besier: *Das Europa der Diktaturen* (vgl. Anm. 52).

⁵⁷ Vgl. *ebenda* 691-693.

⁵⁸ Vgl. *ebenda* 699.

⁵⁹ Vgl. nur: Kolár: *Langsamer Abschied vom Totalitarismus-Paradigma?* (vgl. Anm. 13).

det sich hier wieder, etwa bei der Betrachtung der Kirche. Auch die „Aporien der Totalitarismustheorie“,⁶⁰ also die Erklärung des Wandels der staatssozialistischen Regime und des Zusammenbruchs des Kommunismus, bleiben unaufgelöst. In fast allen oben besprochenen Werken kommt der Frage nach der Dynamik, denen diese Länder unterlagen, zentraler Stellenwert zu. Ihr Motor wird generell in der Diskrepanz von ideologischem Anspruch und Wirklichkeit gesehen, wodurch die unvollkommene Totalisierung also zur notwendigen Voraussetzung für die Enttotalisierung wird. Zeitpunkt oder Art des Wandels werden so nicht erklärt. Und kommt, in dem speziellen Falle der hier interessierenden Länder, überdies nicht der Frage Berechtigung zu, ob ein Konzept, das durch ein äußerstes Maß an staatlicher Aggression und Menschenverachtung gekennzeichnete Regime beschreiben soll, für den ostmitteleuropäischen Staatssozialismus überhaupt passend ist? Bedeutet dies nicht eine Überstrapazierung des Begriffs sowie eine Dämonisierung dieser Systeme?⁶¹

Demgegenüber lassen sich die Vorteile dieses theoretischen Zugangs weniger griffig formulieren. Dies liegt wohl vor allem an dem so breiten Spektrum von Reichweite und Erkenntnisinteresse. Auch innerhalb einzelner Texte wird häufig nicht transparent, ob nun Anspruch oder Realform betrachtet wird und auf welche „Zeitschicht“ der Totalitarismusbegriff angewendet wird: Dient er dem diachronen Vergleich politischer Systeme und ist damit überzeitlich, beschreibt er das historische Phänomen einer Diktatur oder die Erinnerung an sie? Eine klarere Trennung dieser Ebenen dürfte auch eine bessere Beurteilung der Leistungsfähigkeit des theoretischen Ansatzes ermöglichen. Dann träte deutlicher hervor, dass dieser für Forschungen, die am eher politologisch ausgerichteten Systemvergleich oder der Untersuchung von ideologischem Denken interessiert sind, hilfreich sein kann, wohingegen sozial- und kulturgeschichtliche Ansätze nicht von ihm profitieren. Der Grund dafür liegt in seinem normativen Gehalt als negativer Gegenentwurf zur Demokratie: Während er im Falle des Systemvergleichs gerade daraus seine Aussagekraft bezieht, da erst so das Neuartige dieser Art von Herrschaft beschreibbar wird,⁶² erschwert das in dieser Setzung enthaltene Werturteil ein unvoreingenommenes Herangehen an die einer Gesellschaft spezifischen Wertmaßstäbe und Normalitäten.

Aber auch wenn der Analysefähigkeit des Totalitarismusansatzes für die historische Erforschung des Staatssozialismus enge Grenzen gesetzt sind, lässt er sich nicht aus der Geistesgeschichte des 20. Jahrhunderts wegdenken. Für die Geschichtswissenschaft sollte dies Anlass sein, ihn in seiner Zeitspezifität ernst zu nehmen und seine bis heute anhaltende diskursive Macht zum Gegenstand der Untersuchung zu machen. Hier lässt sich der Bogen zum Ausgangspunkt der Überlegungen spannen: Zwar ist der Titel Programm, doch auch „Beyond Totalitarianism“ befindet sich längst nicht jenseits des umstrittenen Paradigmas. Dass die Autoren ihre eigenen

⁶⁰ Vgl. *Ballestrem*: Aporien der Totalitarismus-Theorie 237–249, v. a. 237 (vgl. Anm. 30).

⁶¹ In diesem Sinne argumentiert etwa *Grinberg*, Daniel: War die Volksrepublik Polen ein totalitärer Staat? – Stimmen einer Debatte. In: *Inter Finitimos* 5 (2007) 53–60, hier 57–60 (vgl. Anm. 20).

⁶² Vgl. *Vollnhals*: Der Totalitarismusbegriff im Wandel des 20. Jahrhunderts 385–398 (vgl. Anm. 6).

Überlegungen als alternative Methodologie zum Totalitarismus begreifen und ihn gar in großen Lettern aufs Cover heben, zeigt, dass er noch immer ein unumgekehrter Referenzpunkt ist – selbst wer seine Prämissen ablehnt, kommt bei der Auseinandersetzung mit den großen Diktaturen des 20. Jahrhunderts doch nicht umhin, sich zu ihm zu positionieren.